

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 7 (1900)

Heft: 6

Artikel: Ueber die Entwicklung der Gewebe-Ornamentik

Autor: Kaeser, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-627964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den und anderen Kindern Floras bedruckt, alle matten Farben-Nüancen in sich vereinigen. In einer Breite von 1 Meter 20 Ctm. werden diese bisher noch nicht verbreiteten Stoffe zu 4,75 Fr. feil geboten, während die ähnlichen Dessins auf dem leicht sommerlichen Crêpe de Chine in gleicher Breite den Preis von 6,75 Fr. erreichen.

Als ausserordentlich angenehm in der Verarbeitung, da er sich treu den Linien des Körpers anpasst, ist in letzter Zeit der Satin Liberty bedeutend in der Gunst der Pariserin gestiegen, zumal er mit all diesen Eigenschaften Solidität eng vereint, sodass der den Foulard übersteigende Preis gerechtfertigt ist. Unter den vorliegenden Neuheiten ist neben dem bedruckten Satin Liberty derjenige zu erwähnen, dessen lichte Motive auf dunklerem Fond mit einer Schnur ausgestickt sind, die dieselben en relief heraustreten lässt aus ihrem Rahmen. Auf rothem Untergrund schlängeln sich grosse, weiss ausgenähte Maschen über den Stoff, auf grün sind es weisse Blätter, um die die Schnur läuft. Andere Blätterdessins bedecken einen Satin Liberty gaufré, und die Manier, das leichte Gewebe zu gaufriren, lässt dasselbe noch um eine Stufe höher steigen auf der Scala der Elegance. Auch mit eintönig gehaltenem Cachemirdessin wird Satin Liberty in die Mode kommen, z. B. in alt rosa und mattgrünen Farbmischungen, in denen man zarte blasse Striche erkennt. Bezüglich der Breite dieser Stoffe hält man an 1,20 m fest, weniger konservativ ist der Preis, der sich auf 11 Fr. für den Meter derselben stellt. Die einfacheren Foulards und Pongés zeigen mit ihren vielen, alljährlich variirenden Dessins, ihren classischen grossen, kleinen und unregelmässig vertheilten Punkten, auch in verschiedensten Farben das Dessin Cachemire, das sich besonders für Chemisette und Blouse eignet. Zum Gaufriren wird auch Pongé benutzt, dem allerlei türkische Muster aufgedruckt sind. Unter den Foulards kehren die dunkelblauen, sowie die in mauve und roth getreulich alle Jahre zur Sommerszeit wieder; sie fehlen auch dieses Mal nicht. (B. C.)

Ueber die Entwicklung der Gewebe-Ornamentik.

Von Fr. Kaeser.

I. Das Alterthum.

Der Ursprung der textilen Künste ist bei allen Völkern auf die allerersten Anfänge handwerklicher Thätigkeit zurückzuführen. Zum Schutze vor klimatischen Einflüssen gebrauchte man frühzeitig natürliche Decken, wie z. B. die zottigen Felle der Thiere

oder die Rinden der Bäume. Nachher lernte man Raumabschliessungen und Bekleidungen künstlich durch Geflechte herstellen. Das geeignetste Material bilden dazu die Halme und Rohrstengel, die Zweige der Bäume und Thiersehnen; Thierfelle in Riemen geschnitten, dienten als Bänder und zugleich als Flächenverzierung.

Zupfen, Quetschen und Drehen von Pflanzenfasern sind die Anfänge des Spinnens, das Zusammendrehen von mehreren derart präparierten Fäden oder Schnüren die erste Funktion des Zwirnens. Das Flechten von Halmen und Baumrinden musste natürlich den ersten Gedanken des Webens eingeben und durch das Zusammennähen von zwei Fellen oder Flächentheilen mittelst regelmässigen Stichen kam man vermuthlich auf die Technik der Stickerei. Die Vorliebe für Farben, die dem Menschen angeboren ist, führte ihn zuerst zum Färben und Bemalen der Haut mittelst Pflanzensäften und, indem er diese Kunst auch auf seinen Gebrauchsgegenständen auszuüben versuchte, war der Anstoss zur Färberei und Druckerei gegeben.

Diese Bestrebungen der Völker, welche noch auf der niedersten Stufe der Kultur stehen, gleichen denen der Kinder. Trotz allen technischen und künstlerischen Mängeln zeigen sie eine Anmut und Naivität, wie sie später bei allem Reichtum der zur Verfügung stehenden Mittel nur zu oft verloren gehen.

Mit der kulturgeschichtlichen Entwicklung der Völker steht auch die Entwicklung der textilen Künste in innigem Zusammenhang und wie Kostüme und Trachten in Wechselwirkung mit der Geschichte und dem Charakter eines Volkes stehen, so trägt auch die Textilornamentik den Stempel einer bestimmten Kunstrichtung eines Volkes oder einer Epoche. Diese streng ausgedrückte Darstellungsweise der künstlerischen Erzeugnisse einer Kulturrepoche nennt man deren Stil.

Die Festsetzung des Zeitpunktes, von welchem an die Entwicklung der Gewebeornamentik verfolgt werden kann, reicht weit über den Beginn unserer Zeitrechnung zurück; es finden sich an Denkmälern Beweise, dass schon in grauer Vorzeit in Aegypten eine ausserordentlich hohe Stufe der Kultur erreicht worden war.

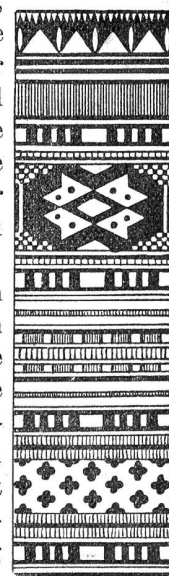


Fig. 1.
Stoffmuster aus
Central-Afrika.
Original im Ma-
rine-Museum im
Louvre, Paris.

Die Aegypter sind das älteste Kulturvolk und lässt sich deshalb der Ursprung ihrer Kunst nicht wie bei andern Völkern auf früher Dagewesenes zurückführen, sondern dieselbe ist durchaus selbständig. Ihren

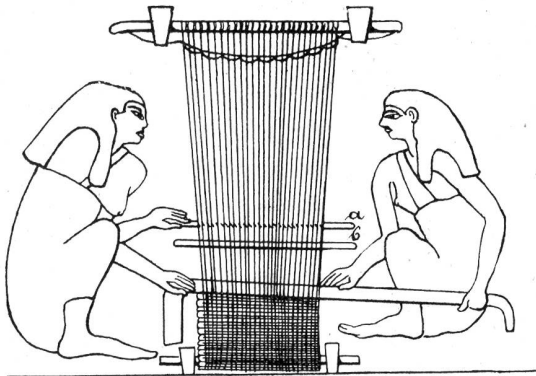


Fig. 2.

Aegypterinnen am Webstuhl.

Wandgemälde aus Beni-Hassau, der Grabstätte der Pharaonen des mittleren Reiches (3100 bis 1700 v. Chr.)

Höhepunkt erreichte sie schon im 5. Jahrtausend vor Chr., war aber in ihren spätern Phasen immer noch hervorragend genug, um den nachfolgenden Stilen als Vorbild dienen zu können. Die Aegypter schöpften ihre Eingebungen unmittelbar aus der sie umgebenden

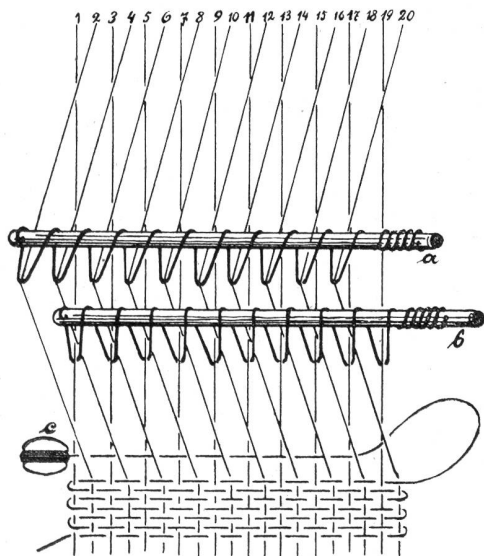


Fig. 3.

Rekonstruktion einer Webevorrichtung; a und b sind Stäbe mit Schnüren zum abwechselnden Anziehen der Kettenfäden für Taffetbindung (siehe a und b, Fig. 1), c ist ein Webe-schiffchen. Nach A. Braulik: Altaegyptische Gewebe.

Natur. Die Zahl ihrer Ornamentmotive ist klein; dieselben variieren aber in verschiedenartiger Ausführung ins Unendliche. Diese Hauptmotive, seien sie menschlichen, thierischen oder pflanzlichen Ursprungs, hatten

symbolische Bedeutung und genossen in der Religion der Aegypter, dem Sonnenkultus, besondere Verehrung.

In erster Linie sind zu erwähnen: Die Lotos- und Papyruspflanzen, welche an den Ufern des Nils gedeihen und die Nahrung des Leibes und Geistes versinnbildlichen; die Federn seltener Vögel, welche den Königen als Emblemen der Oberherrschaft vorangetragen wurden; der Palmzweig und das aus dessen Stamm verfertigte gewundene Seil. Diese Haupttypen finden sich sowohl in der Architektur als auch in den Wandmalereien in allen Variationen wiederholt, ebenso als repräsentatives Ornament zum täglichen Gebrauch bestimmter Gegenstände, vom einfachsten aus Holz geschnitzten Speiselöffel bis zum Boote, welches die einbalsamirten Leichen in ihre Heimat jenseits des Nil zu schaffen bestimmt war.

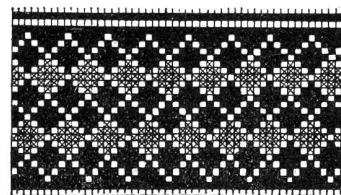


Fig. 4 und 5.

Zwei gewobene Bordenmusterungen, von Mumienbekleidungen herrührend. Originale in der Graf'schen Sammlung in Wien.

Die geflügelte Sonnenscheibe war dem ägyptischen Sonnenkultus entsprechend das heiligste Bild; als Urquell von Licht und Wärme war sie die Ursache von allem vegetativen und animalischen Leben. Ihre Strahlen verknüpften gleichsam als Bänder alles was lebt und wächst mit ihr und führten zu ihr im Auf- und Abwickeln der Spiralen zurück. Als Sinnbild der stets neues Leben hervorbringenden Erdkugel wurde der Scarabäus ornamental verwertet. Dieser Käfer hat die eigenthümliche Natur-eigenschaft, seine Eier in animalische Auswurfstoffe zu legen und aus dieser Masse alsdann eine Kugel darum zu kneten. Diese zieht er so lange hinter sich her, bis die Oberfläche getrocknet und hart geworden ist und durch die Sonnenwärme das im Innern keimende Leben zur Entwicklung gebracht wird. Die Uräusschlange, deren Biss den plötzlichen Tod herbeiführt, galt als Symbol des Herrschers, des Ge-

bieters über Leben und Tod. Zu den figürlichen Darstellungen gehören ferner die Göttergestalten des Lebensspenders Osiris, des Sonnengottes und der segenspendenden Isis, der Mondgöttin. Ornamentale Verwertung fanden daneben die phantastischen Gestalten der Sphinxen, der Stier Apis, Krokodile, Hunde, Katzen, Sperber und der Ibis (Watvogel).

Eigenthümlich ist auch die Farbengebung im ägyptischen Stil; Alles ist bemalt, sogar die Architektur ist polychromatisch. Die am meisten gebrauchten Farben sind ein intensives Rot, Gelb, Blau und Grün ohne jegliche Licht- und Schattenwirkung. Schwarz und Weiss fanden gelegentliche Anwendung zur Begrenzung der verschiedenen Farben.

Selbstverständlich mussten auch die textilen Gewerbe in einem Lande von solcher Kulturstufe wie Aegypten, weit vorgeschritten sein. Die textilen Ueberreste beschränken sich jedoch meistens nur auf Mumien-

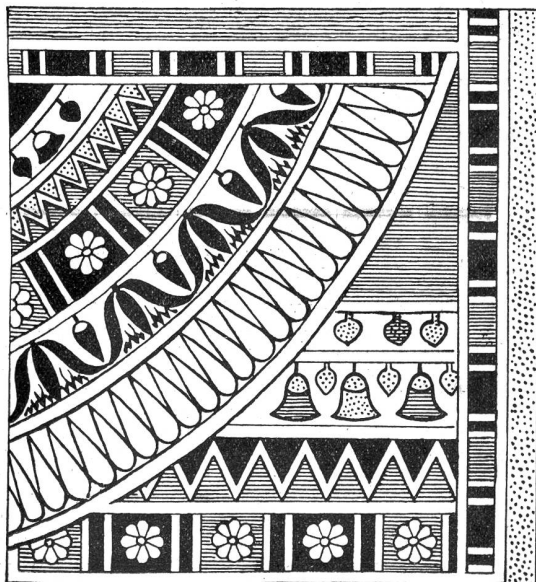


Fig. 6.

Bemalte Leinwand; Musterung mit Verwendung ägyptischer Pflanzen-Motive. (Aus ornements des tissus).

leinwand und ein dünnes, florartiges Gewebe, den Bis-sus. Die ältesten dieser Stoffe, aus den Gräbern der Pharaonen stammend, reichen bis zum Jahr 4000 vor Chr. Geb. zurück; sie erweisen sich heute noch als sehr dauerhaft und sind zuweilen von fast unerreichbarer Feinheit. Die Gewebe sind meistens naturfarben, währenddem die Enden oft zarte Farbennüancen zeigen. Die niedern Kasten des ägyptischen Volkes waren höchst einfach bekleidet, ein rechteckiger, weisser Schurz aus Baumwolle für die Männer und die „Kalasiris“, ein elastisches Baumwollgewebe mit Achselbändern oder kurzen Aermeln für die Frauen (Fig. 2) bildeten so ziemlich

die ganze Tracht derselben. Die vornehmen Kasten waren diejenigen der Priester und der Krieger, denen auch die Könige angehörten; Wandmalereien in den Pyramiden zeigen die Kostüme derselben reicher und sorgfältiger zusammengestellt und geschmückt mit farbigen Streifen- und Zickzackornamenten (Fig. 4 u. 5). Besonders hoch war die Kunst der Färberei entwickelt; die lebhaften und trotz der vielen darüber gegangenen Jahrtausende gut erhaltenen Farben in den Geweben setzen uns in Erstaunen. Nebst dem Färben der Garne war auch das Bemalen (Fig. 6.), sowie das Bedrucken der Gewebe mit Holzmodellen üblich, ähnlich wie letztere Technik in der Handdruckerei für Stoffe heute noch ausgeübt wird.

Die Arbeit an den wagrecht auf dem Boden stehenden, sowie an den senkrecht gestellten primitiven Webstühlen, lag besonders den Männern ob; sie betrieben die textilen Gewerbe meistens zusammen in kleinen Werkstätten. Die hauptsächlichsten Rohmaterialien, Leinen und Baumwolle, gediehen in ausgiebiger Weise im Lande selbst, die Wolle und die Indigopflanze für die Blaufärberei lieferten die Araber.

(Fortsetzung folgt.)

Pariser Schneiderrechnungen.

63,000 Fr. für Garderobe in drei Jahren verlangte eine Pariser Schneiderin, Mme. Decot von Mme. Marie Govarts, einer bekannten Dame der Pariser Gesellschaft. Mme. Govarts, die anscheinend an hohe Schneiderrechnungen gewöhnt ist, hatte bereits durch mehrere Abschlagszahlungen etwa $\frac{2}{3}$ der Rechnung gedeckt, als es ihr doch einfiel, eine specificirte Aufstellung zu verlangen. Da ihr einige Posten zu hoch gegriffen schienen, weigerte sie sich, den Rest des Guthabens zu begleichen. Es kam zu einer Klage, deren Ausgang Mme. Govarts eine Reduction der Rechnung von 20 % zusicherte. Wie eine solche Pariser Schneiderrechnung aussieht, ist gewiss von Interesse. Das Conto für Monat Mai 1896 enthält:

Ein marineblaues Foulardkleid, mit crème Guipurespitzen und crème Atlas besetzt	725 Frs.
Ein éru Leinenkleid, mit gestickten Cachemirstreifen besetzt	700 „
Ein Goldgürtel mit Smaragden	10 „
Ein weisser Ledergurt mit Türkisenschloss	55 „
Ein graues Crêpe de Chine-Kleid, Corsage mit Flitterstickerei, éru Guipurespitzen, Gürtel aus grünem Taffetband	1060 „
Ein malvenfarbenes Silbercanevaskleid, Corsage mit Perlenstickerei, Litzen auf crème Atlas, Bandgürtel	775 „
Umhang aus peau de soie, mit Louis XVI. Stickerei und imitirten Alençonspitzen	650 „
Weisses Crêpe de Chine-Kleid mit Spitze und Flitterstickerei, Bandgürtel	1280 „